DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * № 65 * BERLIN, DEN 13. AUGUST 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten und die Zukunft des Askanischen Platzes in Berlin.

Von Professor Erich Blunck, Berlin.

Unser hochentwickeltes — und wie Viele meinen überentwickeltes — Wettbewerbswesen in baukünstlerischen Fragen ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Zweierlei Gründe werden im wesentlichen dafür maßgebend gewesen sein, zunächst ein gewisses Mißtrauen gegen den Künstler als Einzelperson und weiterhin die Notwendigkeit, vielseitige, neue und in bis dahin ungekanntem Maße verwickelte Bauaufgaben zu lösen. War vordem ein Künstler mit einer Bauaufgabe beauftragt, so schenkte man seiner Selbstsicherheit das Vertrauen, daß er etwas Brauchbares zustande bringen werde, mochte es nachher in den Augen der Zeitgenossen für gut oder schlecht befunden werden. Es blieb doch immer an sich eine leidlich tüchtige Sache. Heute hat man in den verflossenen Jahrzehnten zu viele Enttäuschungen erlebt, von denen allerwärts bleibende Male Zeugnis ablegen, als daß man nicht in wichtigeren Fällen starke Schranken errichtete, die von den Künstlern im Wettlauf erst überwunden werden müssen, ehe ernsthaft der Gedanke der Ausführung erwogen wird. Aber auch hierbei sind Enttäuschungen in manchen Fällen nicht ausgeblieben.

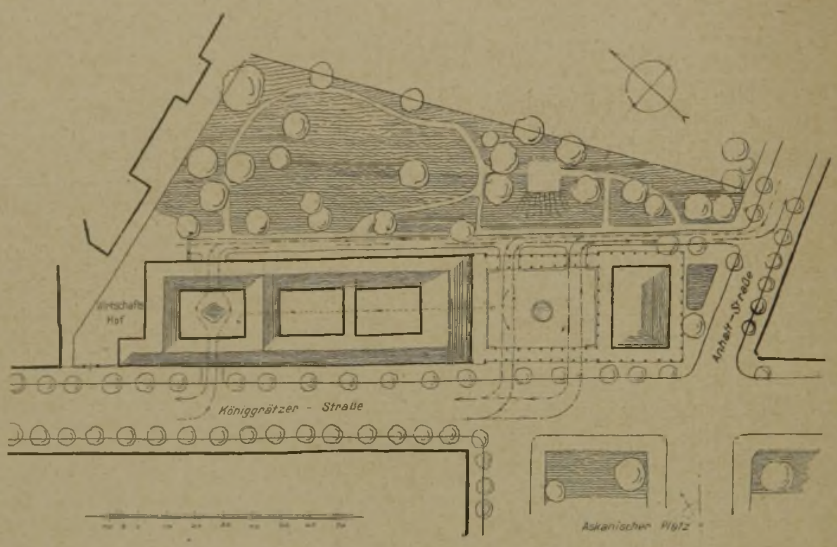
Der Zustand unserer Städte, die so schnell und ohne eine innere Ordnung wuchsen, stellt heute Aufgaben von so ungekannten Schwierigkeiten, ja inneren Widersprüchen, und zwar gerade in den Fällen, wo nachträglich etwas umgeändert, verbessert oder neu gemacht werden soll, daß von vornherein Zweifel am Gelingen einer wirklich befriedigenden Lösung berechtigt sind, wenn nicht — und das scheitert gewöhnlich an der bestehenden Wirtschaftslage und gegebenen Besitzverhältnissen — in der großzügigsten Weise vorgegangen wird. „Ideenwettbewerbe", die gewöhnlich in solchen Fällen aus dem Zustande allgemeiner Ratlosigkeit heraus veranstaltet werden, sind daher nur von sehr bedingtem Wert. Man knüpft an sie die Hoffnung, daß sich irgend Jemand mit einer ganz besonders glücklichen Hand finden werde, dem das Kunststück gelingt, aus einer vorhandenen, widerspruchsvollen Sachlage das kunstvollste Kompromiß herauszurechnen und ihm eine einwandfreie, mehr oder minder moderne Gestalt zu geben. Das so erhoffte Ergebnis will man gern der Allgemeinheit vorsetzen können, ohne als verant-

Abb. 1. Ein I. Preis: Architekt: Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. Jobst Siedler.

wortungslos zu gelten, und muß nachher die unangenehme Entdeckung machen, daß eine Lösung von künstlerischem Werte nur möglich ist, wenn man den Idealismus besitzt, an sich berechtigte Ansprüche praktisch-wirtschaftlicher Art den Forderungen, die jetzt der Künstler für die von ihm gefundene Lösung stellt; aufzuopfern. Dazu entschließt man sich aber selten oder nie, und die wenigen wirklich guten „Ideen", die ein „Ideenwettbewerb" zutage fördert, erleiden dann Rückbildungen, die zu ihrer Verkrüppelnng führen. Ganz abgesehen wird dabei von jenen Individualisten mit draufgängerischer Kraft, die der vorhandenen Raum- und Ausdruckslosigkeit, deren sie mit Recht spotten, ihren eigenen Ausdruck aufzwingen wollen. Sie kennen keine Rücksichtnahme auf recht und schlecht Bestehendes und fordern nur kindlich-gläubige Hinnahme ihrer gestalteten Gedanken, die nunmehr die endlich gefundene Verkörperung großstädtischer Erfordernisse darstellen sollen. Ist künstlerische Art in diesen Arbeiten und zeugt der Vortrag von ernsthaftem Willen, so kann man sich ihrem Banne trotzdem kaum entziehen.

Berlin ist reich an solchen Aufgaben, bei denen tiefeingewurzelte Schäden wieder gutgemacht werden sollen. Man fühlt die völlige Verneinung räumlicher Gedanken und möchte diesen Zustand, wo sich die Möglichkeit bietet, wenigstens verschleiern, so gut es geht. Mag es sich nun um den Potsdamer, den Nollendorf- oder, wie jetzt zuletzt, um den Askanischen Platz handeln. Um den letztgenannten dreht es sich — was ausdrücklich hervorgehoben sei — bei der Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten, die der jüngste Berliner Wettbewerb betraf, in erster Linie.*)

Auch hier ist die Aufgabe in mehrfacher Beziehung widerspruchsvoll. Als Gegenpol zum Anhalter Bahnhof, der einen erheblichen Teil des Verkehrs von und zur Reichshauptstadt vermittelt, soll auf der Nordwestseite des Platzes, auf dem Grundstück der Prinz-Albrecht-Gärten, die dort durch eine Mauer vom Platz abgeschlossen sind, ein repräsentatives Büro- und Ausstellungshaus erstehen, von dem verlangt werden muß, daß es den unglücklichen Platz erträglicher macht. Das Bauwerk selbst soll aber auch auf den vorhandenen Park gebührend Rücksicht nehmen, was durch Schonung und Erhaltung des Baumbestandes zu geschehen hat, ferner dadurch, daß vom Platze her der Einblick in Park nicht versperrt wird und die Gebäudemassen auf ihrer Rück-, also der Parkseite,



Maßstab des Lageplanes 1 : 2500, der Grundrisse 1 : 1500.

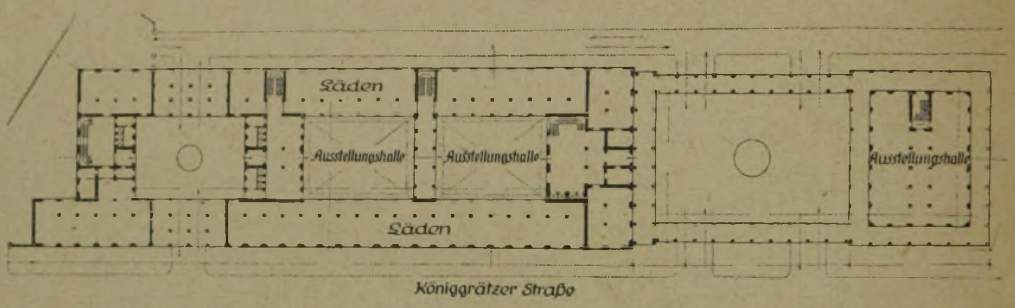
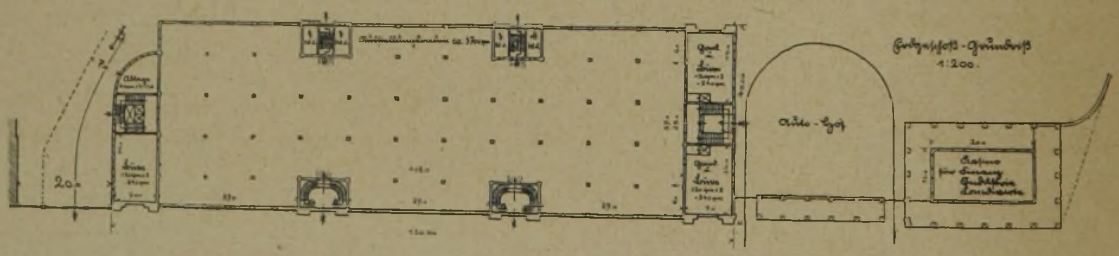


Abb. 2 und 3. Ein I. Preis. Architekt: Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. J. Siedler.



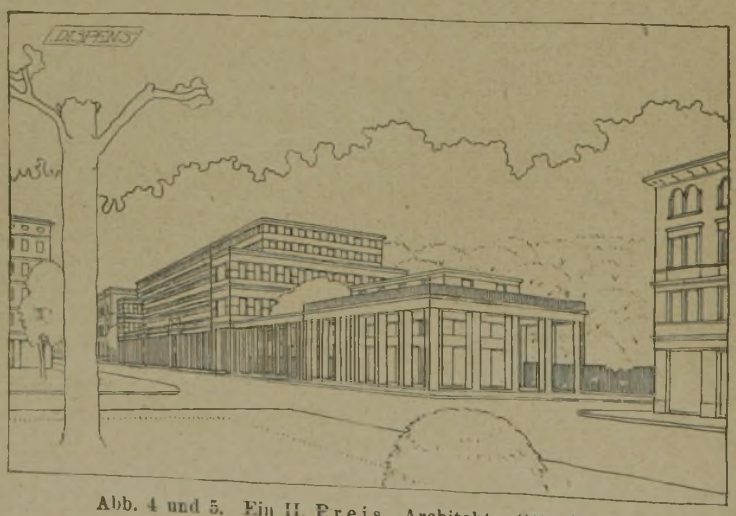
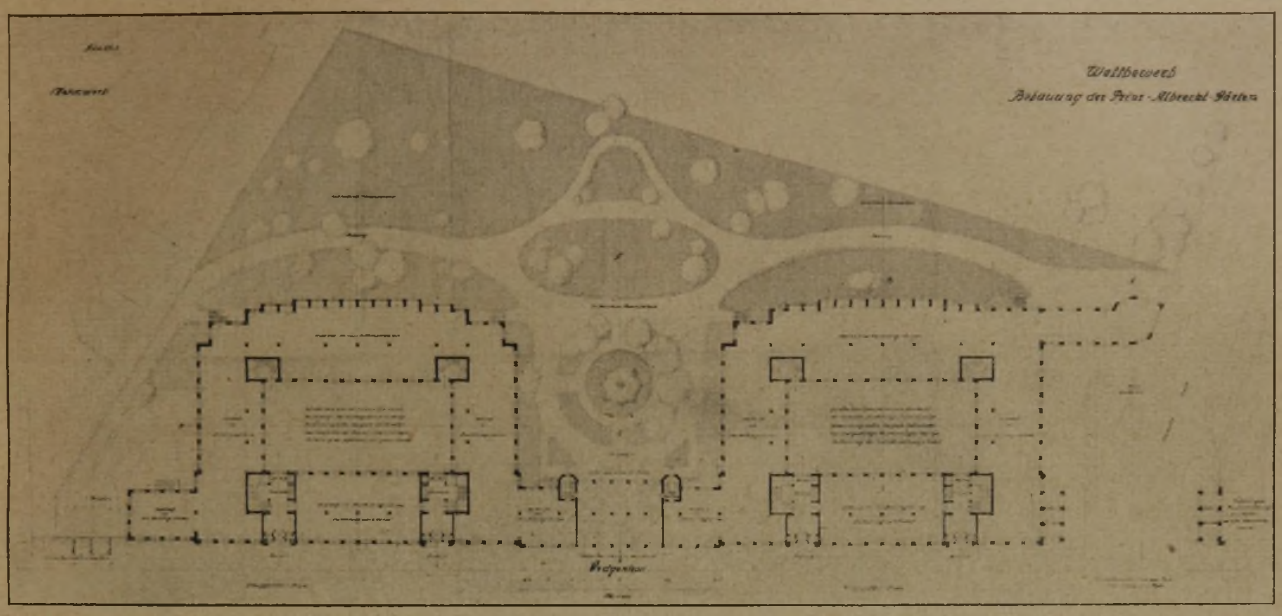
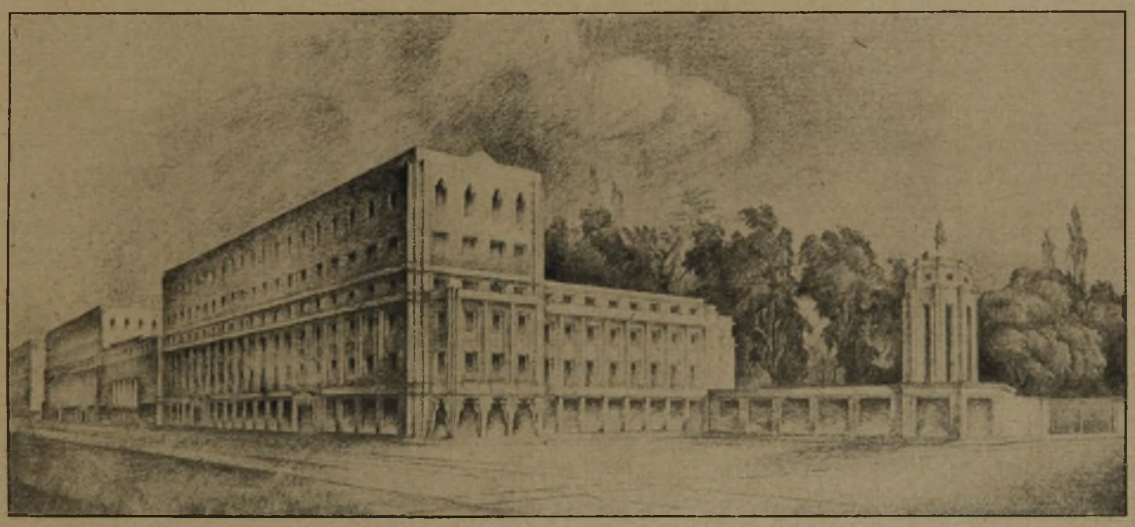


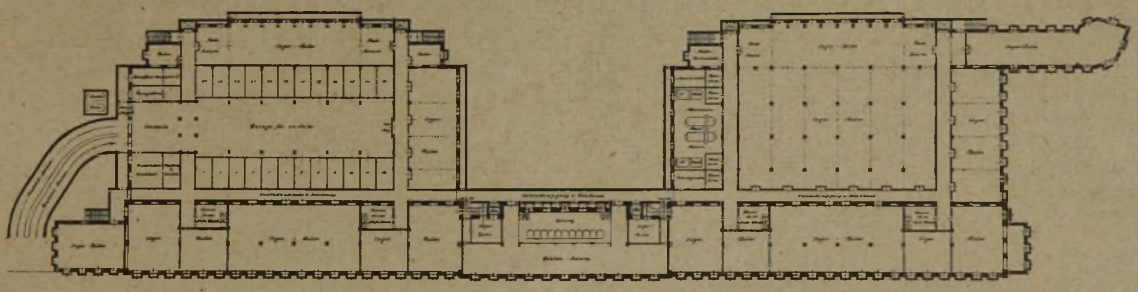
Abb. 4 und 5. Ein II. Preis. Architekt: Otto Bünz.

*) Über die Ausschreibung dieses Wettbewerbs ist in No. 31, über die Entscheidung des Preisgerichts in No. 51 der „Deutschen Bauzeitung" berichtet worden. —



Erdgeschoß. Grundriß. Maßstab 1 : 1500.





Kellergeschoß. Grundriß. Maßstab 1 : 1500.

sich anmutig mit dem Park verbinden. Die Erschließung des Parkes, wenigstens für das Auge, glaubt man der Öffentlichkeit schuldig zu sein, während keineswegs abzusehen ist, ob die in Privatbesitz befindlichen Prinz-Albrecht-Gärten, von denen man nur weiß, daß sie im Innern Berlins hinter Mauern vorhanden und vielleicht, wie die alten hohen

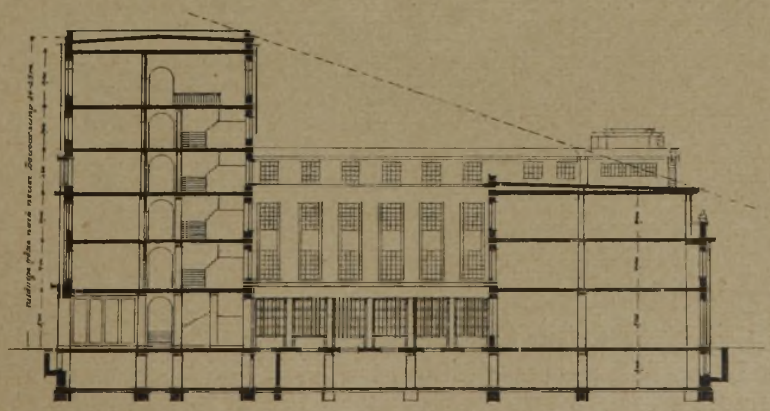


Abb. 6—9. Ein I. Preis. Architekt: Bielenberg & Moser.

Bäume schließen lassen, sehr schön sind, jemals der Allgemeinheit zugänglich werden. Zu den Forderungen, die also im Hinblick auf die Bedeutung des Bauplatzes als selbstverständlich angesehen werden müssen, tritt das Interesse des Bauherrn. Diesem ist natürlich eine möglichst weitgehende Ausnutzung des zur Verfügung stehenden

Grundstückes erwünscht, das nur zum Teil an den Askanischen Platz stößt, während die etwas größere nördliche Fortsetzung längs der Königgrätzer Straße noch bis zum Völkerkunde-Museum reicht.

Besonders deutlich tritt zunächst der Widerspruch hervor in der doppelten Forderung nach einem großstädtischen Geschäftshaus in belangreicher Lage, dem Würde und Geschlossenheit angemessen sind, und nach einer dem Parke sich ein- oder aufügenden Anlage, die nicht denkbar ist ohne einen liebenswürdigen Charakter und freien, offenen Ausdruck. Es ist nicht möglich, ein Bauwerk aus einem Guß zu schaffen, das beide Gedanken in sich vereinigt, ohne einem von ihnen Gewalt anzutun oder sie in ganz neuer Form, die wirkliche Überzeugungskraft haben müßte, vorzutragen. Die Teilnehmer an diesem Wettbewerb werden mehr oder minder deutlich gefühlt haben, daß eine restlose Bewältigung der

Abb. 10. Ein II. Preis. Architekt: Paul Zimmerreimer.

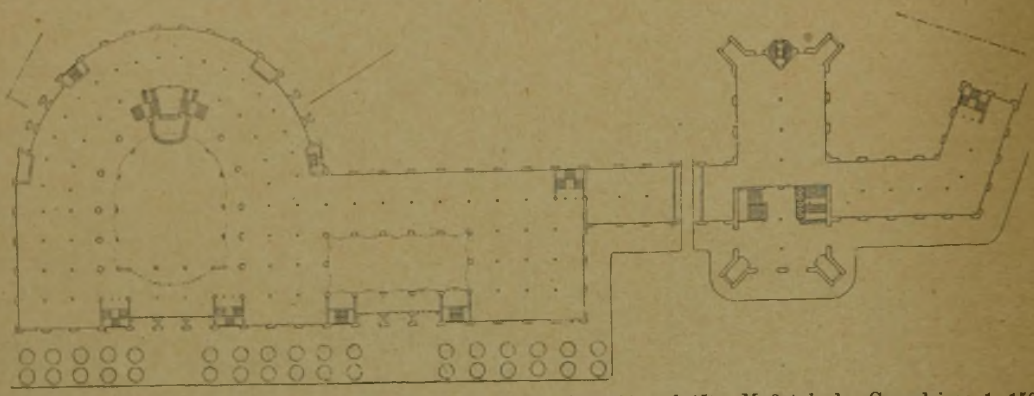
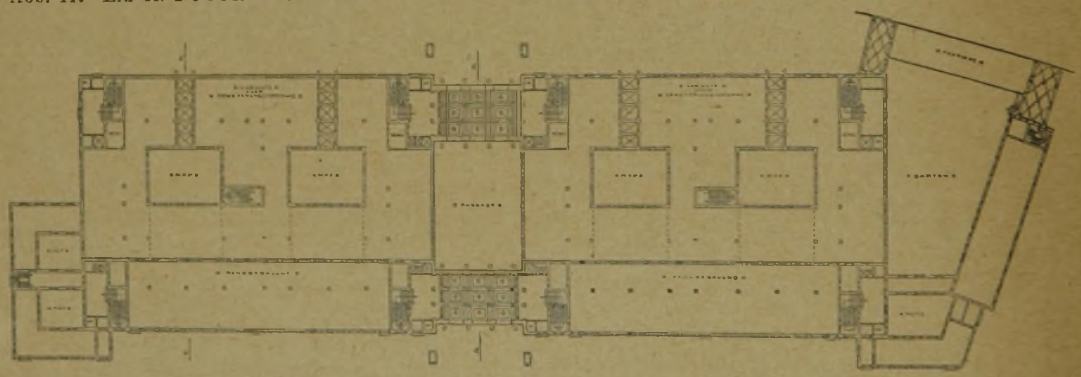


Abb. 11. Ein II. Preis. Architekt: Max Heinrich (zu Abb. 14 und 15). Maßstab der Grundrisse 1:1500.



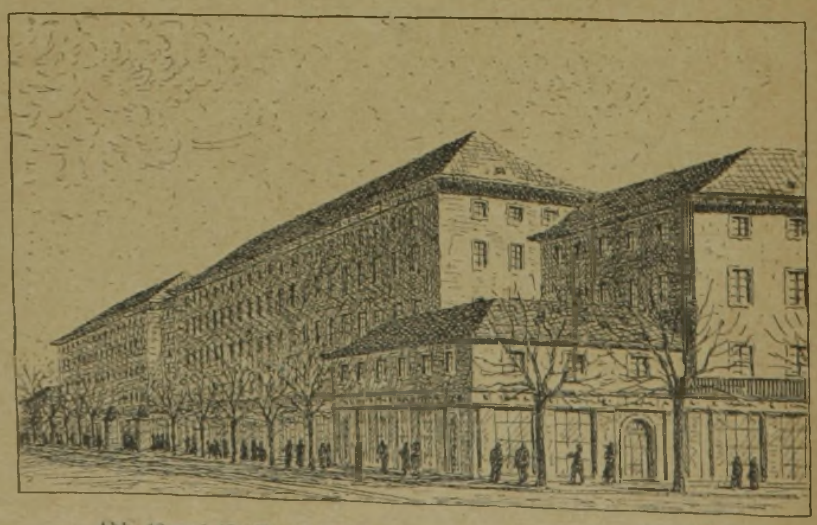
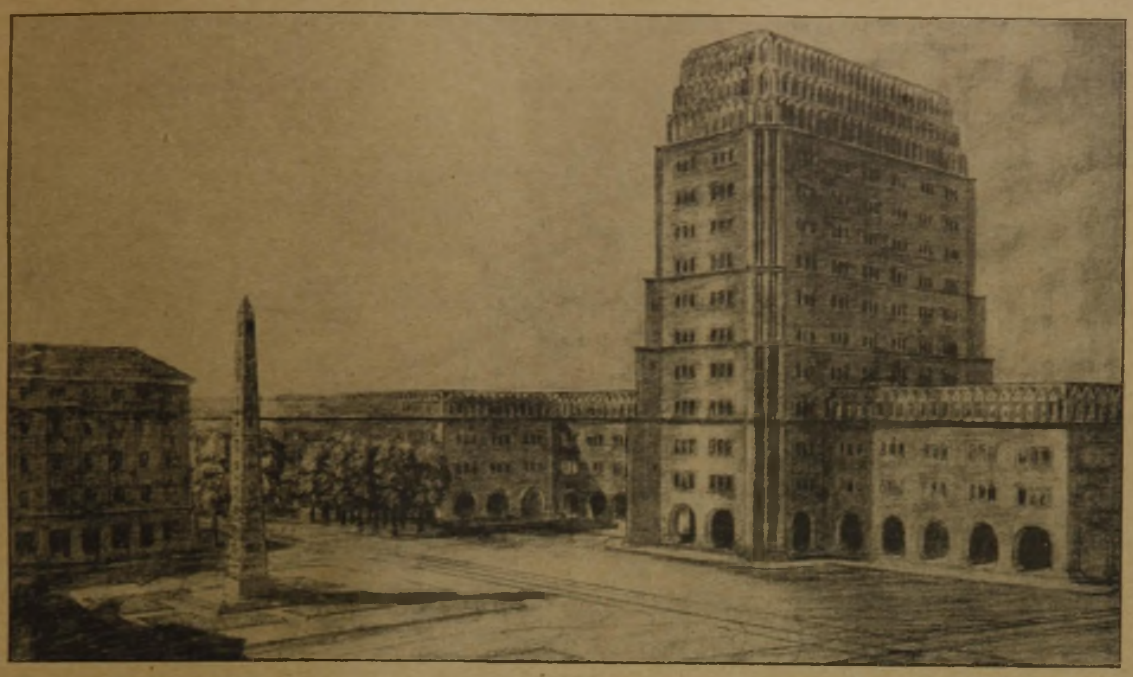
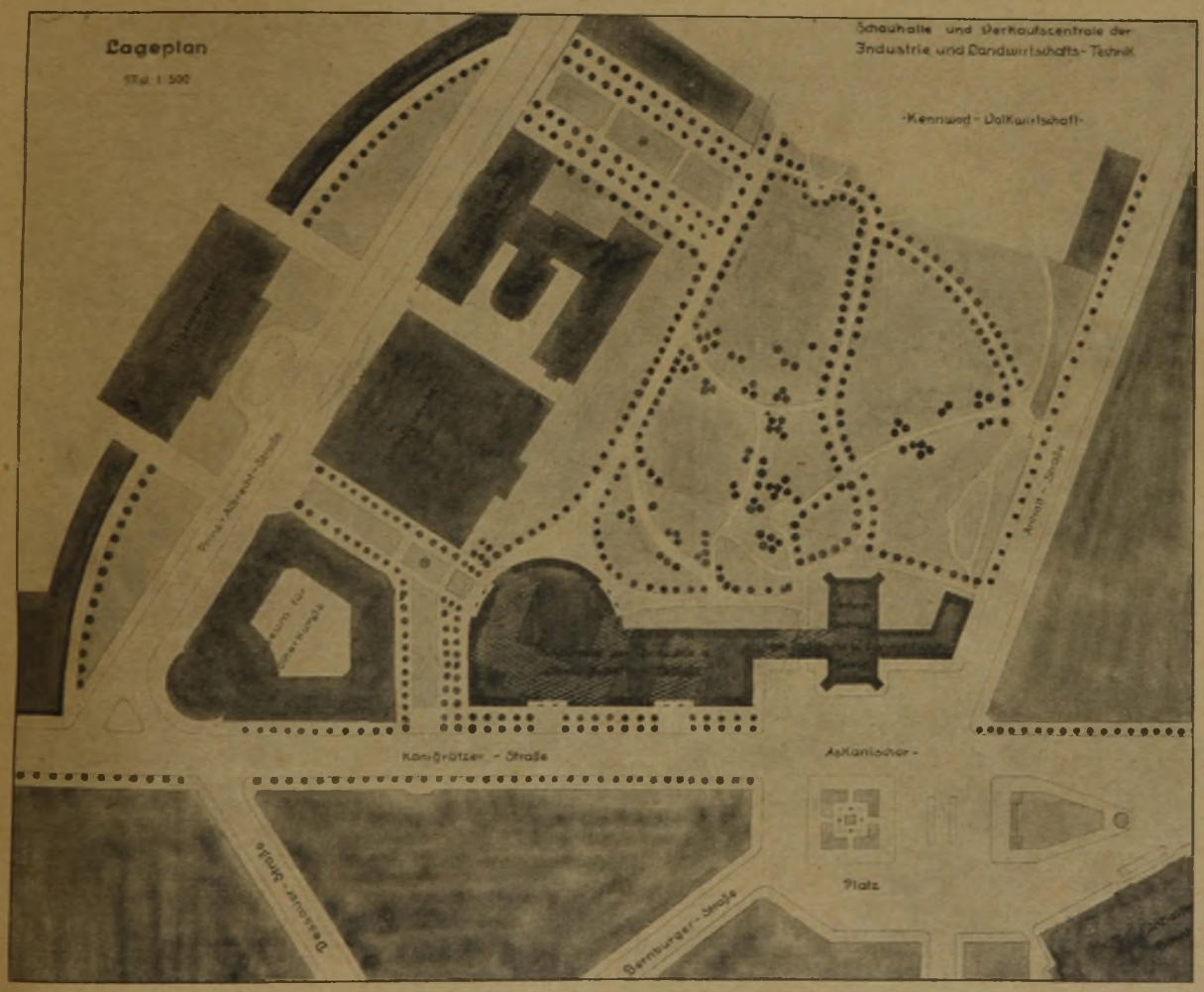


Abb. 12 und 13. Ein II. Preis. Architekt: Jos. Thiedemann.

Aufgabe an diesem inneren Widerspruch scheitern mußte. Manches wird dadurch erklärt; zunächst der Umstand, den man ohne Wettbewerbs-Optimismus hätte kommen, Gestalt zu geben versuchten. Von anderer Seite ist das als ein erfreuliches Zeichen lebendigen Schaffensdranges in unserer Architektenschaft gebucht





Maßstab des Lageplans 1 : 3000.

Abb. 14 u. 15. Ein I. Preis. Architekt: Max Heinrich. (Grundriß Abb. 11.)

voraussehen können, daß ein I. Preis, der eine bestimmte Lösung als beste aus allen anderen heraushebt, nicht zur Verteilung gelangte, außerdem die Vielgestaltigkeit gerade der besten Entwürfe, die den verschiedensten Möglichkeiten, einer befriedigenden Lösung nahe zu worden. In der Tat ist die Beobachtung interessant, wie man, um charaktervoll zu bleiben, entweder mehr der einen oder mehr der anderen Auffassung Raum gibt, aber auch wie man auf beides verzichtet und dafür entweder den Weg neutraler Bescheidenheit einschlägt oder

die Fesseln der Aufgabe in einem kühn errichteten Symbol sprengt.

Die Betonung der Parklage findet sich, und zwar jedesmal in anderer Weise, besonders in den Entwürfen von Siedler (Abb. 12, S. 406), Bielenberg & Moser (Abb. 6, S. 407), Kaiser und Jarchow (Abbildungen folgen nach).

Siedler will mit den südlichen Bauteilen am Askanischen Platz den Parkcharakter nach außen hin zeigen, was nicht nur in der Gruppierung und Masse, sondern auch in der Haltung der Architektur sehr glücklich zum Ausdruck kommt, und geht an der Königgrätzer Straße (also von Süden nach Norden) in den Geschäftscharakter über, den Bielenberg & Moser auf die ganze Westseite, die Wand am Platz und an der Königgrätzer Straße, verlegen, um zum Park hin (von Westen nach Osten) durch Abklingen der Massen und lebhaftere Gliederung in den Parkcharakter überzuleiten. Kaiser führt denselben Gedanken noch weiter, indem er von seinen beiden Geschäftsblöcken am Westrande des Grundstückes niedriggehaltene Baumassen am Park selbständig ablöst und ihnen eine feinere, zum Park gestimmte Gestaltung gibt. Jarchow will die Idee des Geschäftsgebäudes mit der des Parkhauses zu einer Einheit verschmelzen und findet dafür die Form der „Gläsernen Schiffe", die den Park umgeben, ohne ihn abzuschließen.

Auch Bünz (Abb. 4 u. 5, S. 406), der, vom Askanischen Platz aus gesehen, seine Massen in gleicher Weise zum Völkerkunde-Museum hin steigert wie Siedler, hat damit wie dieser eine starke Berücksichtigung des Parkes in seiner Anlage, während er sich im architektonischen Ausdruck bereits ganz dem großstädtischen Nutzbau-Charakter anpaßt.

Diesen im Zweck begründeten Büro- und Geschäftscharakter des Bauwerks rücken Straumer*) und Thiedemann (Abb. 12 u. 13, S. 408) mit einer sehr sachlich eingestellten Behandlung nachdrücklich in den Vordergrund, wobei nicht mehr die Parklage, sondern in erster Linie die großstädtische Lage an wichtigen Verkehrsstraßen zum Ausdruck kommt, ohne daß an gewissen Stellen die Sicht auf den Park fehlt.

Die Entwürfe von Heinrich (Abb. 14 u. 15, S. 409), Zimmerreimer (Abb. 10, S. 408), Firle (Abb. folgen nach), Keller, bringen demgegenüber noch eine Steigerung: In ihnen wird die besondere Lage an einem bedeutsamen Empfangsplatz für den Fremdenverkehr durch Errichtung einer stark in die Höhe strebenden Baumasse unterstrichen, so daß nicht mehr nur eine dem Bauplatz angemessene Architektur geschaffen wird, sondern ein monumentales Wahrzeichen das Betreten der Großstadt ankündigt, wobei die mehr oder minder starke Sichtbarkeit des Parkes nicht mehr wesentlich ist.

Wir kommen damit auf die Einordnung der neuen Bebauung in das Stadtbild und auf die Frage der Platzgestaltung. Es besteht, wie schon betont wurde, kein Zweifel darüber, daß für den Wert einer Bebauungsidee gerade bei der hier vorliegenden Aufgabe in erster Linie die Einfühlung in die städtebaulichen Erfordernisse entscheidend ist. Dem Askanischen Platz fehlt, wenn man schon über seine planlos unregelmäßige, durch die schiefwinklige Lage des Kopfbahnhofes bedingte Gestalt hinwegsieht, für eine Raumwirkung, wie den meisten unserer Plätze, die Ausbildung der Ecken, an deren Stelle Straßenzüge in den Platz münden. Eine innere Ausgeglichenheit wird verhindert durch den starken, das Schwergewicht einseitig an sich ziehenden Verkehr der Königgrätzer Straße, die am Platz vorbeistreicht, ohne die geringste Notiz von ihm zu nehmen und ihm damit natürlich das Todesurteil spricht. Von einem Bahnhofsvorplatz kann kaum die Rede sein, da die Kopffront des Bahnhofes der Königgrätzer Straße südlich viel zu nahe kommt, um eine günstige Abwicklung des Verkehrs noch zu ermöglichen.

*) Der Entwurf wurde bedauerlicherweise nicht zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. —

Der unglücklichste Verkehrspunkt ist jedoch die Schnittstelle der Königgrätzer mit der durch Verkehr ebenfalls stark überlasteten Anhaltstraße, die im schiefen Winkel einmündet und sich mit gleichzeitiger Richtungsänderung sofort, noch am Schnittpunkt, in die nur wenig auseinanderlaufenden Linien der Schöneberger Straße und der Zufahrt zum Anhalter Bahnhof spaltet. Eine Unzahl ungünstiger Verkehrsüberschneidungen spielen sich so, wie man sich leicht klar machen kann, ganz ungeregelt an dieser einen Stelle ab und schaffen höchst unklare Verhältnisse, die eine ständige Gefahrenquelle bilden. Hier ordnend und vereinfachend einzugreifen, ist der Sinn einer Verbesserung des Askanischen Platzes. Eine Freihaltung der Ecken an der Anhaltstraße, soweit sie noch durchführbar ist, also zunächst auf der Seite der Prinz-Albrecht-Gärten, ist dabei unerläßlich. Wir finden das vor allem in dem Entwurf von Heinrich berücksichtigt, ferner noch bei Zimmerreimer, Firle, Keller und schließlich auch bei Jarchow. Straumer läßt ebenfalls seine Ecke einspringen, wenn auch wohl mehr in der Absicht, sie architektonisch befriedigend zu lösen. Bielenberg & Moser gehen geschickt in der Weise vor, daß sie die Anhaltstraße schon vor ihrer Einmündung erweitern, wodurch es möglich wird, den schiefen Winkel auszugleichen und rechtwinklig in die Königgrätzer Straße einzuschneiden. Sie ordnen zwei verkehrsregelnde Rettungsinseln an und gewinnen einen günstig gelegenen Wagenhalteplatz für ihr Bürogebäude. Allerdings wird dabei ein (sehr erwünschter) Eingriff auf der den Prinz-Albrecht-Gärten gegenüberliegenden Ecke erforderlich.

Man halte sich vor Augen, daß ganz allgemein das Kraftfahrwesen in den nächsten Jahren gewaltig anwachsen wird, daß außerdem die geplante Verlegung des gesamten südöstlichen Fernverkehrs vom Potsdamer zum Anhalter Bahnhof, dem ein unmittelbarer Anschluß an die städtischen Schnellbahnlinien fehlt, und die Errichtung eines großen Büro- und Geschäftshauses an der Stelle der Prinz-Albrecht-Gärten eine unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr tragbare Mehrbelastung des Platzes mit freiem Fahrverkehr mit sich bringen werden*), um zu erkennen, daß die verkehrstechnischen Gesichtspunkte, die ohnehin im Städtebau von entscheidender Bedeutung sind, hier zur brennendsten Frage werden, mit der das Problem der Umgestaltung des Askanischen Platzes steht und fällt. Gegenüber dieser Lebensfrage ist die gleichzeitige Erwägung, wie man den Raumeindruck des Platzes, der zu einem der wichtigsten Empfangsplätze für den Fremdenverkehr wird, verbessert, eine Frage des künstlerischen Anstandes, die sich allerdings — das liegt im Wesen der Sache — ohne Zusammenhang mit dem Verkehrsproblem nicht behandeln läßt.

Für das Platzbild ist vor allem der Eindruck vom Anhalter Bahnhof aus, den ja der ankommende Reisende zuerst empfängt, von Bedeutung, daneben ferner der Blick, der sich aus dem Zuge der Königgrätzer Straße als stärkstem Verkehrsträger gewinnen läßt. Dieser Blick ist aber, wenn vorerst störende Bepflanzungen, Zeitungshäuschen usw. beseitigt werden, vom Leipziger Platz auf den ausgezeichneten Bahnhofsbau Schwechtens hingelenkt, während er vom Halleschen Tor her mit dem vom Bahnhof aus ziemlich gleichläuft. In der Flucht des Hotels Habsburger Hof (der Nordseite des Askanischen Platzes) ordnen Siedler und Bünz (Abbild. auf S. 406) die Kopffront ihres hohen Büroblocks an und versuchen damit, eine den Blick vom Bahnhof auffangende Wand zu schaffen, an

*) Prof. Bruno Möhring hat in einer Sitzung der Märkischen Arbeitsgemeinschaft der „Freien Deutschen Akademie des Städtebaues" auf diese Verhältnisse kürzlich hingewiesen und ferner inzwischen auch in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Stadtbaukunst alter und neuer Zeit" noch einmal dazu Stellung genommen. Die Märk. Arbeitsgemeinschaft der Freien Deutsch. Akad. des Städtebaues hat auf seine Anregung hin beschlossen, beim Magistrat Berlin zu beantragen, daß die Frage einer Neugestaltung des Askanischen Platzes durch einen Wettbewerb unter den Berliner Fachleuten geklärt wird. Dieser Wettbewerb hätte u. E. nur Sinn, wenn die Frage der Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten, zu der wertvolle Anregungen vorliegen, einbezogen wird. —

die der Park herantritt, während niedrige Bauteile vorgelagert bleiben. Der Eindruck der Platztiefe und Geschlossenheit (vom Bahnhof aus) wird jedoch erst durch eine Erweiterung der Platzfläche über die Königgrätzer Straße hinweg nach Osten, was, wie wir gesehen haben, auch für die Verkehrsgestaltung erwünscht ist, ganz erreicht. Eine Arbeit, die von den Brüdern Luckhardt in Gemeinschaft mit Anker stammt, versucht, diesen Gedanken zu verwirklichen, ist aber im Aufbau doch noch zu der eben genannten Gruppe von Entwürfen zu rechnen, da die Platzerweiterung mit ebenerdig vorgelagerten Ausstellungsräumen bedeckt bleibt und der Park als östlicher Platzabschluß ausgewertet wird. Erst im Entwurf von Heinrich, der seine stark einspringende Platzecke gegenüber dem Bahnhof bis in die Flucht des Habsburger Hofes zurücknimmt und geschlossene Platzwände schafft, die sonst fehlen, wird die östliche Platzerweiterung auch mit einem ganz klaren Raumgedanken verbunden. Der Park kann unter diesen Umständen vom Platz aus nicht mehr gesehen werden. Dagegen ist der östlichen Platzwand als Gegengewicht und Gegensatz zum breitgelagerten Anhalter Bahnhof die plastische Masse eines Hochhauses eingefügt. Zimmerreimer, der nicht sehr tief hinter die Flucht der Königgrätzer Straße zurückgeht, und in stärkerem Maße Keller versuchen, ihrem Hochhaus, das sie zwar etwas nach Norden verschieben, aber nicht bis in die Flucht des Habsburger Hofes, die Funktion einer Platzwand zu geben. Außer seiner plastischen Wirkung bildet es bei Zimmerreimer eine östliche, bei Keller eine südliche Platzwand. Dennoch überwiegt, besonders bei Zimmerreimer, der plastische Eindruck bereits gegenüber dem des Raumes und wird schließlich im Entwurf von Firle alleinherrschend. Die Idee dieses Entwurfes ist in vielfacher Beziehung wertvoll. Das oblonge, massige Hochhaus, tritt bis an die Straßenfront heran (was übrigens auch im Entwurf Keller der Fall ist). Es kündigt damit für den Verkehrszug der Königgrätzer Straße den Platz an. Außerdem ist es für den Ankömmling des Anhalter Bahnhofes, indem es zunächst den Blick auf sich selbst hinlenkt, Wegweiser zum nächstgelegenen Schwerpunkt der City, dem Potsdamer Platz, und diese Funktion wird durch seine architektonische Ausbildung eindeutig und stark unterstrichen. In der Gesamterscheinung dieses Entwurfes liegen also städtebaulich außerordentlich bedeutsame Gedanken, die festzuhalten und mit dem Raumgedanken im Entwurf Heinrich zu verbinden sind. Es ist eine dem Architekten bekannte Regel, daß der Blick in ein konkaves Gebilde, überhaupt in die Raumtiefe, was hier dem Blick vom Anhalter Bahnhof in eine diagonal gegenüberliegende Platzecke entspräche, immer eine einladende Wirkung hat. Wenn daher dieser Blick ermöglicht wird, würde er ebenfalls dazu beitragen, den natürlichen Verkehrsvorgang vom Anhalter Bahnhof zum Potsdamer Platz zu verdeutlichen. Der Einwand, ob es nicht richtiger wäre, jeden Hinweis auf den überlasteten Potsdamer Platz zu unterlassen, ist sehr berechtigt; aber der Zusammenhang, den die Königgrätzer Straße zwischen beiden Plätzen herstellt, ist so zwingend, daß man gerade an dieser Stelle am allerwenigsten eine Besserung der Verhältnisse erreichen würde und deshalb einen natürlichen Vorgang auch nicht verschleiern sollte. Unwillkürlich drängt sich die Parallele des dem Straßenbild so meisterhaft eingefügten Danziger Rathauses auf, dessen hohe Wand den energischen Abschluß des Langen Marktes bildet, während der herrliche Turm in der Straßenflucht den Eingang in die verkehrswichtige Langgasse betont.

Das Vorhandensein des Parkes verlangt scheinbar zunächst stärkste Berücksichtigung, und die Ausschreibung ist ganz unter diesem Gesichtspunkt entstanden, der deshalb auch Ausgangspunkt für diese Betrachtung wurde.

Man wird aber nunmehr erkennen, daß die Frage, inwieweit bei der Neugestaltung des Askanischen Platzes die Prinz-Albrecht-Gärten in Betracht zu ziehen sind, von keiner entscheidenden Bedeutung ist, und daß andere Gesichtspunkte für die Allgemeinheit in viel stärkerem Maße wichtig sind. Es wird daher sozusagen eine künstlerische Privatangelegenheit des Architekten und ist, wie wir gesehen haben, von seinem besonderen Geschick abhängig, ob er den Park in einer geeigneten Weise noch durchfühlen läßt. Jedenfalls wäre, wenn der Park schließlich doch noch einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte, seine Abgeschlossenheit gegen Lärm, Staub und Sicht des Großstadtlebens noch viel wünschenswerter als das jetzt der Fall ist.

Über Einzelheiten des Wettbewerbes ist im übrigen noch Folgendes zu bemerken: In der Ausschreibung war auf die Beachtung einer Polizeiverordnung vom 18. November 1923 hingewiesen worden, nach der das Gebiet der Prinz-Albrecht-Gärten nicht mit der sonst auf Grund der Baupolizeiordnung hier zulässigen stärksten Bebaubarkeit bebaut werden darf, sondern nur eine Randbebauung bis zu 15 m Tiefe und nur in gewissem Umfange (mit starken Bauwichen) erlaubt ist. Ausnahmen von dieser Verordnung werden nur nach vorheriger Anhörung des Magistrates gestattet. Auf die Möglichkeit eines solchen Dispenses war in der Ausschreibung hingewiesen worden. Die den Wettbewerbsteilnehmern nicht näher mitgeteilte Auffassung der Ausschreiberin geht dahin, daß diese den Wert des Grundstückes stark herabmindernde Verordnung ungesetzlich sei. Die Innehaltung der Randbebauung verhindert eine städtebaulich befriedigende Lösung, sie führt zu Hochhausentwürfen, die die geringe Ausnutzung des Gebäudes durch einen Dispens in der Höhenbemessung des Bauwerkes ausgleichen wollen. Diese Turmhausentwürfe, die übrigens, und zweifellos nicht zuletzt als eine Folge der Beschränkung auf die vorschriftsmäßige Randbebauung zahlreich vertreten waren, lehnt die Ausschreiberin als unwirtschaftlich ab, da mit jedem höheren Stockwerk die aufzuwendenden Baukosten steigen, während der zu erzielende Mietpreis sinkt. Hohe Randbebauung nimmt außerdem hier den Bäumen das für ihre Erhaltung wertvolle diagonale Südlicht fort.

Die Mitglieder des Preisgerichtes, soweit sie dem Magistrat Berlin angehörten, betonten demgegenüber, daß die fragliche Polizeiverordnung nur den Sinn hätte, dem Magistrat auf die endgültige Gestaltung der Bebauung an einer so wichtigen Stelle weitgehenden Einfluß zu sichern, und da durch örtliche Besichtigung festgestellt wurde, daß bei einer Bebauungstiefe von rd. 40 m noch kein nennenswertes Opfer an Bäumen erforderlich sei, wurde die Überschreitung der Polizeiverordnung vom 8. Nov. 1923 vom Preisgericht einstimmig nicht als Hindernis für die Erteilung eines Preises angesehen. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Hundert Jahre Architekten-Verein zu Berlin. Der Berliner Architekten-Verein begeht vom 29. August bis 2. September d. J. in Verbindung mit der diesjährigen Tagung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ mit einer umfangreichen mehrtägigen Veranstaltung das Fest seines hundertjährigen Bestehens.

Nach Empfang der aus dem ganzen Reiche erwarteten Verbandsabgeordneten am 28. August und Erledigung der Arbeiten der Verbandsversammlung unter Leitung des Vorsitzenden Geh. Ob.-Brts. Dr.-Ing. e. h. Schmick-München an den beiden folgenden Tagen, findet der eigentliche Festakt am Sonntag, dem 31. August, in der Goldenen Galerie des Schlosses Charlottenburg, einer der schönsten Raumschöpfungen von Knobelsdorff, dem Baumeister Friedrichs des Großen, statt. Den Festvortrag über „Berlin einst und jetzt“ hält Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. e. h. R. Borrmann. Schon am 29. August findet mittags im Rathaus Charlottenburg die Eröffnung einer Jahrhundertausstellung statt, die die ungeheure technische Entwicklung des Bauingenieur-, Eisenbahn- und Hochbauwesens in den letzten hundert Jahren eindrucksvoll veranschaulichen wird. Eine besondere Festschrift mit

wertvollen Beiträgen führender Persönlichkeiten auf den verschiedenen Sondergebieten der Architektur und des Baufachs wird die Vergangenheit und neuzeitliche Leistungen der Bautechnik behandeln.

Nach Abschluß der offiziellen Feierlichkeiten durch ein Festessen im Landwehrkasino schließen sich Besichtigungen großer industrieller Anlagen, der Berliner Häfen, Museen und ein Ausflug nach Potsdam und Wannsee am 1. September an.

Der Architekten-Verein ist die älteste und eine der größten technischen Vereinigungen Deutschlands. Gegründet 1824 unter der geistigen Führung Schinkels durch Männer wie Brix, Knoblauch, Stüler, Strack Hitzig, Stier hat er nicht nur viele Namen von Achtung und Klang von jeher in seinen Reihen vereint, sondern auch vielfach als Berliner Bauschule auf das bauliche Schicksal der Hauptstadt und Preußens entscheidenden Einfluß ausgeübt. Es sei hier nur erinnert an den durch ihn angeregten und in Gemeinschaft mit der damaligen „Vereinigung Berliner Architekten" begründeten Architekten-Ausschuß „Groß-Berlin" der unter O. March und Stübben seinerzeit den Wettbewerb Groß-Berlin eingeleitet und durch sein Wirken in der Öffentlichkeit der gegenwärtigen Organisation und Entwicklung der Fünfmillionenstadt Weg und Richtung gewiesen hat. —

Die „Erste Deutsche Haus- und Schiffbau-Ausstellung in Berlin" ist am 3. August in der Charlottenburger Technischen Hochschule eröffnet worden und bot sich erfreulicherweise dem Besucher als fertiges Bild dar, an das nur noch hie und da die letzte Hand angelegt wurde. Wir haben auf diese Veranstaltung, die erste ihrer Art, bereits in Nr. 60 hingewiesen und angedeutet, welche Absichten man mit ihr verfolgen will. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, zu zeigen, bis zu welcher Höhe in technischer sowohl wie in geschmacklicher Hinsicht die Leistungen der mit dem Hausbau und Schiffbau beschäftigten Handwerks- und Industriekreise gediehen sind. Es dreht sich dabei nicht um Fragen grundsätzlicher Art, also etwa im Wohnungsbau um Fragen des Siedlungswesens, der Grundrißanordnung, der technischen, wirtschaftlichen und baukünstlerischen Bewältigung bestimmter, von der Gegenwart gestellter Bauaufgaben oder im Schiffbau um allgemeine technische Maßnahmen zum Ausbau des Wasserverkehrs, sondern in erster Linie um die für derartige Aufgaben zur Verfügung stehenden Hilfsmittel, und, in beiden Gebieten, um die Ausstattung, d. h. das Gesicht, mit dem sich Fertiges darbietet. Ganz besonders trifft das für den Hausbau zu, während sich im Schiffbau, vor allem in dem hier vorgeführten Kleinschiffbau, Grundgedanke, konstruktive Durchbildung und Ausstattung so stark durchdringen, daß man nicht Einzelnes abtrennen und gesondert betrachten kann. Es muß auch gesagt werden, daß es auf einen Gesamtüberblick mit dem Anspruch möglichster Vollständigkeit nicht ankam, sondern vielmehr darauf, einen interessanten Ausschnitt mit nur guten Leistungen zu geben, die denn auch zumeist als durchaus vorbildlich bezeichnet werden können. Die Haus- und Schiffbau-Ausstellung bleibt damit, ohne mehr sein zu wollen, eine örtliche Veranstaltung und das ist sie mit Bezug auf Berlin in bestem Sinne.

In den Begrüßungsworten, die die leitende Persönlichkeit der Ausstellung, Ob.-Reg.-Rat Weber, zur Eröffnung sprach, kam zum Ausdruck, daß man betreffs des Umfanges der Ausstellung nicht ganz den erhofften Erfolg habe buchen können, was nicht etwa an mangelndem guten Willen in den maßgeblichen Kreisen, sondern bedauerlicherweise lediglich auf mangelnde finanzielle Leistungsfähigkeit infolge der herrschenden Geldknappheit zurückzuführen sei. Aber gerade aus dieser Sachlage heraus wird die Ausstellung wertvoll. Fachmann sowohl als auch Laie leiden nicht unter der sinnverwirrenden Überfülle eines wahllos zusammengehäuften Ausstellungsgutes, sondern sind in der Lage, sich in Einzelheiten zu vertiefen, ohne den Überblick zu verlieren.

Im einzelnen ließen sich die Grundgedanken der Ausstellung noch folgendermaßen kennzeichnen. Der Weg vom einfachen Bedarfsgegenstand bis zum vollendeten Ausstattungsstück ist zugleich eine Entwicklung von reiner Zweckform, die durch den Gebrauch festgelegt ist, bis zum verfeinerten Luxusgegenstand, der aber, um erlaubter und vornehmer Luxus zu bleiben, die Zweckform noch hindurchleuchten lassen muß. Darauf ist die Ausstellung eingestellt. Auf den technischen Nachwuchs ist insofern Rücksicht genommen, als ihm hier in sorgfältiger Auswahl gezeigt wird, was es außer dem im Unterricht Gebotenen noch gibt. Was den Schiffbau anbelangt, so ist der Wassersport, der in Berlin so eifrig betrieben wird, wohl am stärksten zu Worte gekommen. Vom Kajak bis zum Motorrennbot gibt es ja alle erdenklichen Typen, die teils schon von den Naturvölkern ausgebildet wurden — man denke an das Grönländerboot, das seine Fortsetzung im modernen Sportkajak findet — teils ohne Anlehnung an bereits bestehende Formen selbständig neu entwickelt wurden, um dann ihrerseits durch den Erweis ihrer Zweckmäßigkeit auf die Ausbildung von Gebrauchsfahrzeugen zurückzuwirken. Der Schiffbau übernahm früher sehr viel vom Hausbau, und unsere großen Passagierdampfer stellen sich auch heute auf binnenländische Verhältnisse ein. Sonst, und besonders bei Kleinfahrzeugen, wo zweckvollste Gestaltung bei geringsten Abmessungen entscheidend ist, sind heute Entwicklungsstufen erreicht, die ihrerseits Manches bieten, was der Hausbau aufgreifen und sich zunutze machen kann. Hausbau und Schiffbau weisen also eine innere Verwandtschaft auf und geben sich gegenseitige Anregungen.

Die Aufzählung der verschiedenen Aussteller würde zu weit führen, und ein willkürliches Herausgreifen Einzelner hat seine gewissen Bedenken, wenn man gerecht bleiben will, und soll daher, wo es geschieht, keine Bevorzugung sein. Die Terrasse vor der Technischen Hochschule ist von der Firma H. Rothe A.-G. gärtnerisch sehr reizvoll ausgestaltet worden. In der Hochschule selbst nimmt die Ausstellung das Vestibül, den Lichthof, sowie Säle und Korridore des Erdgeschosses ein. Im Lichthof, den eine bekannte Berliner Firma mit ihren Teppicherzeugnissen geschmückt hat, kommt künstlerische Raumausstattung, (Kunsttischlerei, Tapeten, Wandbespannungen, Stoffe u. a.) in erster Linie zu Wort, während in den Gängen und Sälen vornehmlich Technisches (Baustoffe und Baubeschlagteile, Öfen, Herde, Lampen, Metallwaren, Maschinen und Geräte verschiedener Art u. a.) daneben auch Buchhandel und Büroausstattung berücksichtigt sind. Auf der linken Seite am Eingang des Korridores fällt ein künstlerisch bedeutendes Glasgemälde auf (Adolph Eckhardt).

Im Park der Technischen Hochschule, der in die Ausstellung einbezogen ist, sind vornehmlich Wasserfahrzeuge ausgestellt. Ferner ist die Zollbauweise mit einem Modell in natürlicher Größe vertreten, u. a. auch die Kleinhausbauges. Lichtenrode m. b. H., die nach einem System Heinrich unter Verwendung vereinfachter und normalisierter Bauteile (Zementplatten, hölzerne Wandtafeln mit Isolierung und Luftschichten) in kürzester Frist ein billiges Holzhaus herstellt, das jederzeit abmontiert und anderweitig wieder aufgebaut werden kann. Diese Andeutungen mögen der Ausstellung die noch bis zum 17. Aug. geöffnet ist, zur Kennzeichnung genügen G. W.

Die Hauptversammlung der Vereinigung der techn. Oberbeamten deutscher Städte findet dieses Jahr vom 14.—16. September in Münster statt. Es werden eine Reihe wichtiger Tagesfragen behandelt, die folgende Themata betreffen: 1. Kritik der Tätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungswesens, insbesondere im Hinblick auf die Gewährung von Hauszinssteuer-Hypotheken. Berichterstatter: Stadtbrt. Diefenbach, Bochum; Stadtbrt. I. Beigeordn. Köhler, Barmen. Ein 3. Berichterstatter wird im Anschluß daran über Bodenreform sprechen. 2. Automobilwesen in seinen Beziehungen zur Stadt. Berichterstatter: Ob.-Brt. Arntz, Köln, über „Automobil und Bebauungsplan"; I. Beigeordn. Hentrich, Crefeld, über „Automobil und Straßen"; Stadtbrt. Hartleb, Dortmund, über „Benzinabscheider"; ein 4. Berichterstatter über „Fragen konstruktiver Art" (aus der Automobilindustrie). 3. Kann die Städtereinigung stadtwirtschaftlich nutzbringend gestaltet werden? Berichterstatter: Stadtbrt. Dr.-Ing. Wolf, Brandenburg a. H., und gegebf. Magistr.-Brt. Dr.-Ing. Scheuermann, Wiesbaden. 4. Die Farbe im Stadtbild, Berichterstatter Baudir. Bock, Zwickau.

Außerdem wird das Ergebnis der Verhandlungen des Reichsverdingungsausschusses (Stadtbrt. Dr. Kleefisch, Köln), die Einführung einheitl. Amtsbezeichnungen (Stadtbrt. Senator Köhler, Hildesheim) besprochen und zu den Bestrebungen der Privatarchitekten (Stadtbrt. Goette, Plauen, und Stadtbrt. Dr.-Ing. Wagner-Speyer, Nürnberg) Stellung genommen.

Am 17. September ist ein Ausflug in die Umgebung zur Besichtigung altwestf. Wasserburgen, Bauernhöfe und Siedlungen in Aussicht genommen. Die Tagung verspricht also Verhandlungen von besonderem Interesse. —

Inhalt: Die Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten und die Zukunft des Askanischen Platzes in Berlin. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.